

Für die Schönheit im Jenseits ?

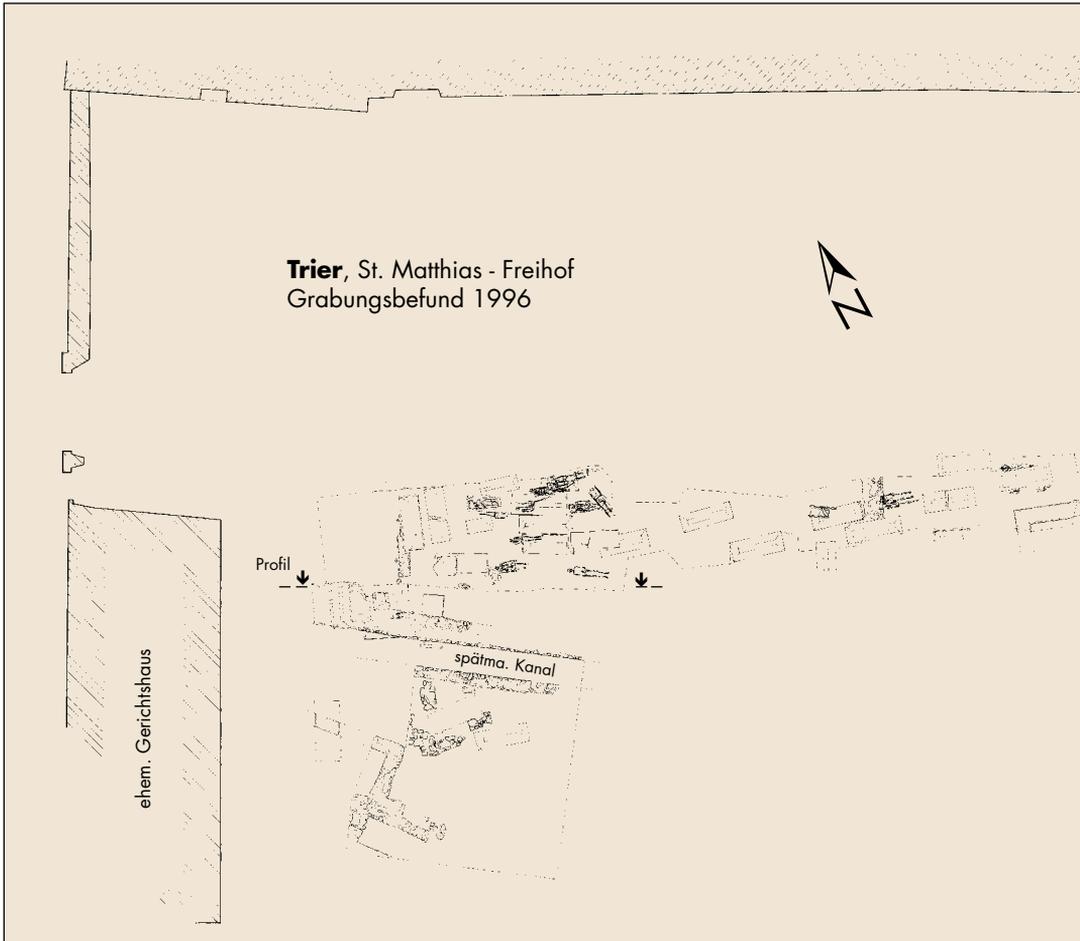
Zu Fund und Rekonstruktion spätrömischer Kästchen aus Trier, St. Matthias

Von Nicole Kasperek
und Jakobus C. Wilhelm OSB



Abb. 1 Erhaltenes Grabinventar einer Sarkophagbestattung: Kästchen, Schließkörbchen, Bauchige Flasche mit zylindrischem Hals, Fläschchen mit breiter gegliederter Lippe, Bodenfragmente von walzenförmigen Gläsern, Gagatarmreife, Haarnadeln, Nähnaedel.

Im Rahmen einer Neugestaltung des Freihofes (auch Abteivorplatz genannt) vor der St. Matthias-Basilika in Trier hat das Rheinische Landesmuseum Trier unter der techn. Leitung von M. Adams und der wiss. Leitung von L. Clemens in den Jahren 1996/97 Ausgrabungen unternommen. Dabei konnte ein kleiner Teil des ca. 25 ha großen antiken Gräberfeldes, das sich südlich der Stadt entwickelt hatte, untersucht werden (Clemens/Löhr 1998). Eine der dabei gefundenen Sarkophagbestattungen war besonders reich mit Grabbeigaben ausgestattet (Abb. 1). Am auffallendsten waren die Reste von Metallbeschlägen, die zur Gestaltung von Kästchen gedient hatten. Im Folgenden sollen die Bergung der Metallfragmente und ihre Restaurierung, der Vorschlag einer Rekonstruktion und ihre archäologische Einordnung vorgestellt werden.



Fund

Der hier zu behandelnde Sarkophag (EV 1996,68 FNr. 167) wurde bei der Ausschachtung des ost-westlich verlaufenden Kanals etwa in der Mitte des Platzes gefunden (Abb. 2). Er war von Norden nach Süden ausgerichtet, besteht aus Grünsandstein und seine Ausmaße betragen: 214 x 68 x 59 cm. Die Außenseite des Sarkophagtroges zeigt die geläufige Gestaltung mit Hieb im Bogenschlag („Gardinienschlag“). Der Sarkophagdeckel (221 x 75 cm) ist walmdachartig dossiert. Der Sarkophag reiht sich damit in die Vielzahl der in Trier gefundenen unverzierten Steinsärge des 3. bis 5. Jahrhunderts ein. Wie bei den meisten der insgesamt 33 freigelegten Sarkophagbestattungen wurde seine Lage vor Ort dokumentiert, der Sarkophag als Ganzes geborgen und ins Rheinische Landesmuseum verbracht. Die unter dem Sarkophag angetroffenen Mauerreste stehen in keinem Zusammenhang mit der Bestattung. Während auf dem Freihof die

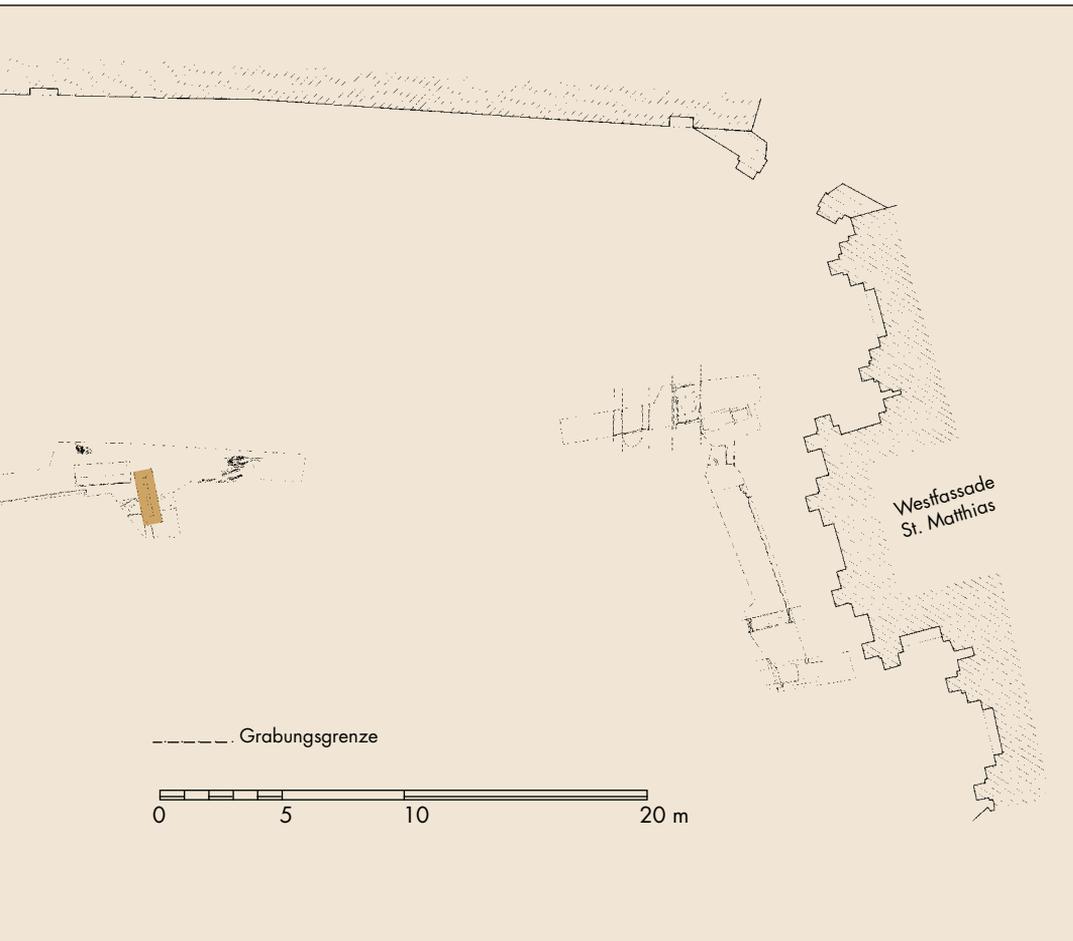


Abb. 2 Trier, St. Matthias - Freihof. Grabungsbefund 1996 mit markiertem Sarkophag, in dem das Grabinventar gefunden wurde.

Grabungen abgeschlossen wurden, konnte der Inhalt des Sarkophages im Museum durch eine „Folgeausgrabung“ mit der nötigen Zeit und Sorgfalt untersucht und geborgen werden.

Bergung

Die Freilegung des Sarkophaginhaltes erfolgte im Juli 1997 durch L. Eiden (Restaurator am Rheinischen Landesmuseum Trier) und J. Schu (damals Auszubildender am Rheinischen Landesmuseum Trier). Dem Restaurierungsbericht von J. Schu folgend, gliederte sich die Bergung in mehrere Arbeitsschritte. Über der Bestattung befand sich eine mehrere Zentimeter dicke, eingeschwemmte Lehmschicht, die als erstes entfernt wurde. Darunter zeigten sich schollenartige Reste einer festen Kalkschicht mit der der Leichnam teilweise bedeckt war, drei römische Gläser, zwei

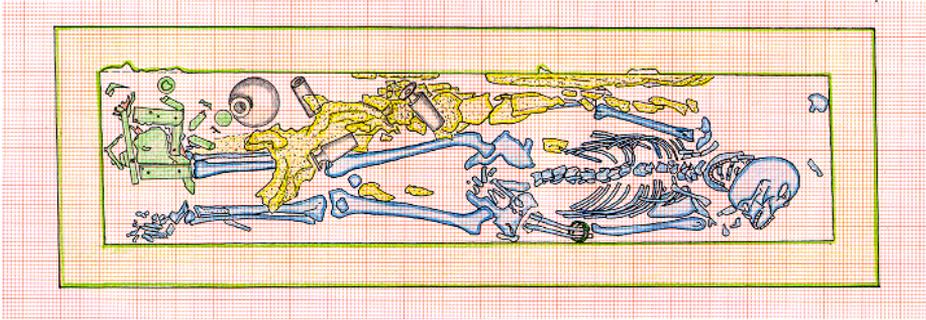


Abb. 3 Sarkophag, Befund nach Entfernung der eingeschwemmten Lehmschicht. M. 1:20.

Armreifen aus Gagat am linken Arm und eine Anhäufung von Metallteilen zu Füßen des Skelettes (Abb. 3). Die Lage der Objekte wurde mittels Zeichnungen und Fotografien dokumentiert. Die Kalkplatten, auf deren Unterseite noch Abdrücke der Bekleidungstextilien zu beobachten sind, wurden entfernt, die Beigaben entnommen. Schon während der Bergung der Metallteile war klar zu erkennen, daß es sich hierbei um die Beschlagteile eines Kästchens handelte. Die Metallteile erhielten schon vor der Entnahme eine Nummer, um gegebenenfalls ihre Lage im Sarkophag zu einem späteren Zeitpunkt rekonstruieren zu können.

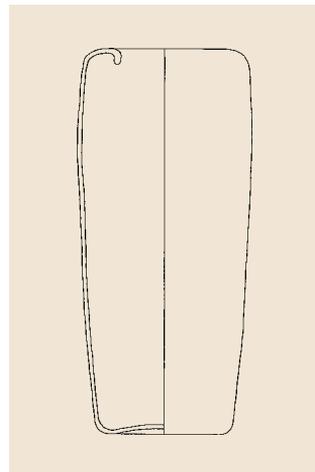


Abb. 4 Sarkophag, Bergung der Beschlagteile des Kästchens.

Die Kästchenteile lagen in zwei Schichten übereinander. Nach Abnahme der oberen Partie, bei der es sich augenscheinlich um die Front eines Kästchens mit Deckel- und Seitenbeschlägen sowie Schloßplatte handelte, fanden sich weitere Beschlagteile in Buckel- und pfeilartiger Form, ein zweites Schloß und Eisenteile (Abb. 4). Unter diesen Objekten zeigten sich drei Haarnadeln aus Bein und kleinere Glasfragmente, die bis dahin noch nicht sichtbar waren. Die Umgebung der Metallteile wies Verfärbungen

auf, die auf vergangenes organisches Material hindeuten. Es konnten wenige, an Beschlagteilen anhaftende Reste von Holz geborgen werden. Durch ein Ausschlämmverfahren wurden aus dem restlichen im Sarkophag enthaltenen

Abb 5. Rekonstruktionsvorschlag für walzenförmige Gläser. M. 1:2.



Erdreich die Fragmente von zahlreichen Ziernägeln und mindestens drei weiteren walzenförmigen Gläsern gewonnen (Abb. 5). Die Archäobotanische Makrorest-Analyse ergab keinen Befund.

Die Grabbeigaben sprechen für die Bestattung einer Frau. Letzte Bestätigung dieser Annahme und weitere Informationen werden von der anthropologischen Untersuchung der Skelettreste erwartet, die im Rahmen einer Dissertation an der Universität des Saarlandes in Homburg / Saar vorgenommen wird.

Restaurierung

Die Sichtung der Einzelobjekte aus Metall ergab die Anzahl von zwanzig Bronzeblechobjekten, zwei Eisenscharnieren sowie einer Vielzahl von kleineren Bronzeblechfragmenten und mehreren Eisenteilen, deren Zuordnung ungewiß ist. Alle Fundstücke waren auf Vorder- und Rückseite mit einem Konglomerat aus Erdresten, Kalk und Metalloxiden bedeckt. Teilweise konnten schon im Fundzustand Fehlstellen, Brüche oder Risse an den Objekten beobachtet werden. Besondere Aufmerksamkeit benötigen normalerweise geborgene Holzreste. Organische Materialien sollten während und nach der Bergung bis zu ihrer Konservierung immer vor Austrocknung geschützt werden, da durch einen unkontrollierten Trocknungsvorgang die dem Material eigene Zellstruktur zerstört wird. Schließlich schrumpft und verformt sich das Material. Bei den vorliegenden Holzresten handelt es sich jedoch um vollständig mit Metalloxiden durchtränkte Reste, das heißt um relativ stabile Abdrücke des Holzes. Die Metallteile konnten daher mitsamt den Holzresten nach ihrem Eintreffen in den Restaurierungswerkstätten des Rheinischen Landesmuseums Trier langsam getrocknet werden. Bevor die fragilen Holzreste zur Stabilisierung mit einer Acrylharzlösung getränkt wurden, waren kleinere Proben zur Holzartbestimmung entnommen worden.

Der nächste Schritt im Verlauf der Metallrestaurierung ist die mechanische Freilegung der originalen Oberfläche mit der Erhaltung von Spuren, die auf Herstellungstechniken, Verwendung, Gebrauch, etc. hindeuten könnten. Herr J. Schu hatte noch im Rahmen seiner Ausbildung begonnen, einzelne bronzene Beschlagteile freizulegen. Danach ruhte die Arbeit an den Kästchenteilen, bis sie im Jahr 1999 von der Autorin fortgesetzt werden konnte. Alle Bronzebeschlagteile wurden mechanisch mit dem Skalpell freigelegt (Abb. 6). Risse oder Brüche wurden mit Cyanacrylat fixiert, Fehlstellen mit einem Epoxidharz ergänzt. Die brüchigen Beschlagteile aus



Abb. 6 Schließkörbchen, Schloß mit teilrestaurierter Oberfläche. M. ca. 2:1.



Abb. 7 Nähnadel (Eisen) mit oxidgetränkten Resten eines aufgewickelten Fadens. M. 2:1.

der obersten Fundschicht benötigten für ihre Freilegung einen stabilen Unterbau. Hierzu wurden die Objekte mit einem flüchtigen Bindemittel schützend behandelt und einmal mit der Vorderseite und dann mit der Rückseite in Dentsilikon eingebettet.

Die Objekte aus Eisen waren in einem völlig durchkorrodierten Zustand, auf eine Entsalzung konnte deshalb verzichtet werden. Sie wurden mit einem Feinstrahlgerät (Strahlgut: Glasperlen) freigelegt. Partielle Klebungen erfolgten auch hier mit Cyanacrylat, Ergänzungen mit einem Epoxidharz. Die zwei großen Scharniere sind im 90°-Winkel festkorrodiert; ihre Beweglichkeit konnte durch die Freilegung nicht wieder hergestellt werden. Aus der Zahl der bis zur Unkenntlichkeit korrodierten Eisenobjekte ließ sich eine Nähnadel mit erhaltenen Strukturresten eines aufgewickelten Fadens freilegen (Abb. 7). Alle Metallobjekte wurden zum Abschluß der Restaurierung mit einem Überzug aus Metallschutzlack versehen.

Bei den durch das Ausschlämmverfahren gewonnenen metallenen Kleinteilen handelt es sich hauptsächlich um abgefallene bronzene Ziernägelsköpfe aus Preßblech und Eisenkrampen und -nägeln, die nicht mehr zugeordnet werden konnten und daher auch nicht am rekonstruierten Objekt angebracht wurden.

Technische Beobachtungen

Nach der Restaurierung konnten die freigelegten Beschlagteile anhand der Lage im Grab und der unterschiedlichen Verzierungsarten zwei verschiedenen Objekten zugeordnet werden. Zum Kästchen aus der obersten Fundschicht gehören: ein schmaler Deckelbeschlag, zwei seitliche Kantenbeschläge, ein horizontales Blechband, eine Schloßplatte und zwei große Eisenscharniere; zum zweiten Kästchen fünf Zierbuckel, sechs pfeilförmige Beschlagbleche, ein Schloß und zwei Bronzescharniere. Aufgrund der Beobachtungen während und nach der Restaurierung können zur Technik der Herstellung der Metallteile der Kästchen und ihrer Befestigung folgende Aussagen gemacht werden: Die Bronzeblechbeschläge des ersten Kästchens sind aus einem dickeren Blech auf eine Stärke von 0,35 mm ausgeschmiedet worden. Die beiden Kantenbeschläge wurden an ihren Enden rechtwinklig abgeknickt und greifen um die Ecken der Front des Kästchens. Diese Beschläge sind an ihrem Rand umlaufend mit kleinen ausgestanzten Bögen und mit einer stabartigen Treiarbeit verziert, die der Formversteifung und damit der Stabilisierung dienen (Abb. 8 a). Auf den Vorderseiten wurden zusätzlich drei übereinanderliegende Kreisverzierungen eingeritzt bzw. -geschlagen. Beide Kantenbeschläge wurden

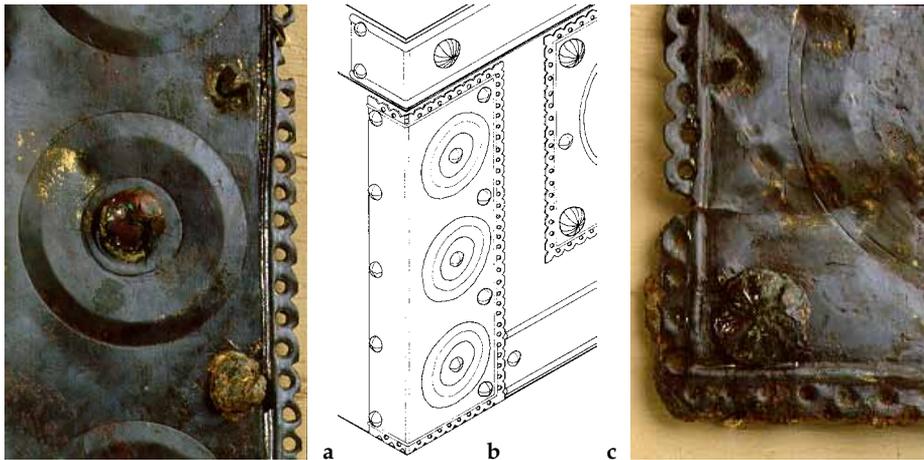


Abb. 8 a Kästchen, seitlicher Frontbeschlag mit Bogenkante, stabartiger Treibarbeit, Kreisverzierung und buckelförmigen Zierkopfnägeln; b Kästchen, Detail der seitlichen Kantenbeschläge der Vorderseite; c Kästchen, Schloßplatte mit Bogenkante, stabartiger Treibarbeit, Kreisverzierung und rosettenförmigem Ziernagelkopf. a und c M. ca. 1:1.

mit je 12 Nägeln (sieben auf der Vorderseite, fünf im Seitenteil) im Holz des Kästchens befestigt (Abb. 8 b). Die Nägel bestehen aus einem buckelförmigen Zierkopf und einem gerollten Bronzeblech als Dorn; beide Teile wurden durch Weichlot miteinander verbunden. Da das Weichlot korrosionsanfälliger als Bronze ist und sich unter Volumenzuwachs zersetzt, sind viele der Zierköpfe abgefallen oder aufgeplatzt. Die Kantenbeschläge zeigen an den unteren Enden Deformationen, die sich als Gebrauchsspuren deuten lassen und wohl auf unvorsichtige Handhabung des Kästchens zurückzuführen sind.

Der frontale Kantenbeschlag des Deckels und das zum Boden hin abschließende Blechband sind nur mit einer stabartigen Treibarbeit versehen. Der Deckelbeschlag knickt rechts und links rechtwinklig nach hinten ab und ist auf der Front mit vier und an den Seiten mit je zwei Nägeln im Holz befestigt gewesen. Auf der Rückseite des Deckelblechbandes haben sich Eisenoxid-getränkte Reste von Holz erhalten, in dem der eiserne Verschlussbaken mit Eisennägeln befestigt ist. Die Holzreste deuten auf eine Holzstärke von ehemals 3 cm hin. Im unteren Blechband, das ebenfalls Deformationen aufweist, stecken Reste von vier Nägeln. Die Nagelköpfe sind bei allen Nägeln beider Kästchen als kleine Buckel ausgeschmiedet, nur im Frontbereich des Deckelblechbandes können Reste eines rosettenförmigen Nagelkopfes beobachtet werden. Lose Reste weiterer rosettenförmiger Ziernagelköpfe konnten auch noch aus dem Erdreich geborgen werden. Vermutlich schmückten sie ursprünglich die Frontseite des Deckelbeschlages und die vier Ecken der Schloßplatte. Auch das Schloßblech

ist rundum mit einer kleinen Bogenleiste und dem stabartigen Rahmen verziert (Abb. 8 c). Die Vorderseite des Bleches ist mit vier konzentrischen Kreisen versehen, das Schlüsselloch ist innerhalb der Kreise etwas aus der Mitte nach oben verschoben ausgearbeitet. Die rechte obere Ecke des Schloßbleches ist ausgebrochen und fehlt, sie scheint schon vor der Beisetzung verloren zu sein. Das Schloßblech war mit acht Nägeln an der Vorderseite des Kästchens befestigt. Auf der Rückseite des Bronzebleches haben sich - verdeckt von oxidgetränktem Holz - die Reste der eisernen Schloßkonstruktion erhalten. Wie das Schlüsselloch schon vermuten läßt, bestätigt eine Röntgenaufnahme des Schloßes, daß es sich hierbei um ein Drehschloß handelt (Abb. 9). Bei diesem Schloßmechanismus bewirkt das Umdrehen des Schlüssels im Schloß das Verschieben eines Riegels, der in den Verschlößhaken des Deckels greift, das Zurückdrehen des Schlüssels entsprechend das Zurückgleiten des Riegels. Die zugehörige Feder dient als Sicherung des durch den Schlüssel hergestellten Zustandes. Bei den beiden ausgeschmiedeten Eisenscharnieren handelt es sich jeweils um eine aus zwei Schenkeln zusammengesetzte dreiteilige Scharnierverbindung mit Eisenstift. Die Verteilung der je vier Nägel eines Scharniers und die Reste von ankorrodiertem Holz lassen erkennen, daß die Scharniere an der Kästchen-Rückseite von außen, am Deckel aber an der Innenseite, also nicht sichtbar, montiert waren (Abb. 10). Auch hier deuten die Holzreste auf eine Holzstärke von 3 cm hin. Das Holz konnte aufgrund seines schlechten Zustandes nur grob als Laubholz (wahrscheinlich Buche) bestimmt werden. Eventuell wurden auch zwei Holzsorten verarbeitet.



Abb. 9 Kästchen, Schloßmechanismus (Röntgenaufnahme). M. ca. 2:3.

Auch die bronzenen Beschlagteile des zweiten Kästchens wurden aus einem dickeren Blech auf eine Stärke von 0,4-0,6 mm ausgeschmiedet. Die fünf Zierbuckel wurden halbkugelförmig ausgearbeitet. Am größten, mittleren Buckel wurde zusätzlich ein Rand glatt ausgeschmiedet, in den zur Verzierung unregelmäßig Kerben eingeschlagen sind. Die Wölbung ist mit zwei Reihen von eingeritzten konzentrischen Kreisen verziert. Alle Zierbuckel weisen im Zentrum ihrer Innenflächen Reste von Weichlot auf. Diese Lotreste und minimale Reste von Eisen in ihrer Mitte lassen den Schluß zu, daß die Bronzebuckel zur Beschwerung und Fixierung mit Weichlot ausgegossen wurden, in das ein kleiner Eisenstift eingebracht wurde, der zur Befestigung der Teile im Holz diente. Die sechs pfeilartigen

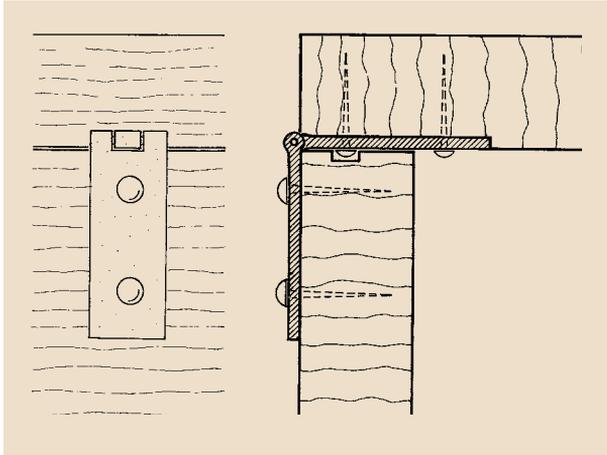


Abb. 10 Kästchen, Montage der Scharniere. M. 1:2.

Beschlagbleche sind am Rand mit einer punktförmigen Punzverzierung, sowie mit je zwei Punkt-Rosetten versehen. Fünf der Beschlagbleche sind zu ihrem Ende hin im rechten Winkel geknickt und greifen somit in die seitliche Kante des Deckels. Sie waren mit jeweils einem Nagel mit Buckelzierköpfen auf

dem Deckel und an der Seite fixiert. An der Innenseite eines Beschlagbleches konnte ein winziger Abdruck von Leder (wahrscheinlich vom Rind) beobachtet werden. Das sechste Beschlagblech ist nicht im Winkel abgeknickt, sondern bricht unvermittelt an der Kante ab. In das Blech wurde ein zusätzliches Loch zur Befestigung der Schloßschlempe eingeschlagen. Es wurde eine Splintöse eingebracht, in der die Schloßschlempe frei beweglich eingehängt ist. Die Schlempe besteht aus einem schlichten Blechstreifen, der am oberen Ende abgeknickt und an der Kante umlaufend mit einer Kerbverzierung versehen ist. Damit unterscheidet sich die Schloßschlempe deutlich von den anderen Beschlagblechen und ersetzt vermutlich ein verlorenes Original (Abb. 11). Am unteren Ende der Schloßschlempe ist auf der Innenseite eine kleine Öse angelötet, die in das Schloß eingreifen soll, um das Kästchen zu verschließen. Das Schloß besteht aus mehreren Teilen: aus dem rechteckigen „Schloßkasten“, in dem sich der Schloßmechanismus verbirgt und den „Krampe“, mit denen das Schloß am Kästchen befestigt war. Der Schloßkasten ist aus einem Blechstück gekantet. Auf der Vorderseite ist genau in der Mitte ein Schlüsselloch, oben links ein Schlitz für die Öse der Schloßschlempe eingearbeitet. Als Verzierung wurden hier drei konzentrische Kreise eingeschlagen und ein „X“ quer über die Vorderseite gefeilt. An der oberen



Abb. 11 Schließkörbchen, im Original erhaltenes Beschlagblech mit Punzverzierung und anhängende kerbverzierte Schloßschlempe (Ergänzung).

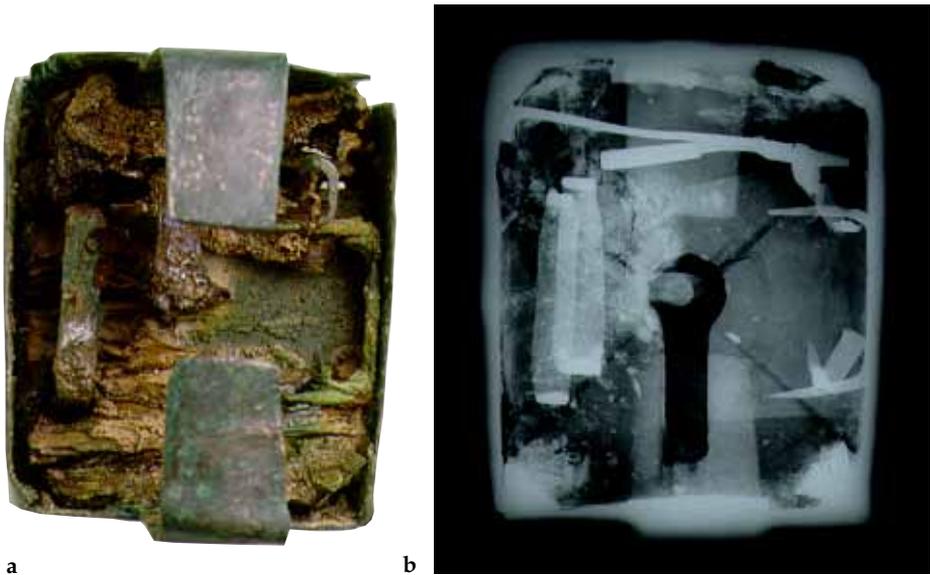


Abb. 12 a Schließkörnchen, Schloß, Rückseite mit oxidgetränkten Holzresten, auf dem der Schloßmechanismus montiert war. b Schließkörnchen, Schloßmechanismus (Röntgenaufnahme). M. 2:1.

und unteren Kante des Schloßkastens sind zwei Blechstreifen krampfenartig mit je zwei Nieten befestigt. Die offene Rückseite des Schloßkastens läßt erkennen, daß die Schloßmechanik im Innern auf Holz montiert war, das zum Teil noch vorhanden ist. Einzelne Befestigungsklammern lassen sich noch gut erkennen (Abb. 12 a). Vom Innenleben dieses Schlosses wurde ebenfalls eine Röntgenaufnahme angefertigt und auch bei diesem Schloß handelt es sich um ein Drehschloß (Abb. 12 b). Die beiden kleinen Bronzescharniere bestehen aus je einem Blechstreifen, der am unteren Ende zur Verstärkung des Materials hohl gebogen ist. In ein Loch direkt darüber ist ein gefalteter Blechstreifen eingehängt, der das Gelenk des Scharniers bildet. In der Mitte der Scharnierbleche befindet sich jeweils eine Krampe aus gefaltetem Bronzeblech mit Zierkopf auf der Schauseite. Am oberen Ende der Bleche dienen zwei erhaltene kleine Nägel zur weiteren Befestigung.

Rekonstruktionsvorschlag

Die Zusammenfassung der Ergebnisse der Restaurierung, der Beobachtung technischer Details und der Vergleich mit ähnlichen Funden führen zu folgenden Rekonstruktionsvorschlägen: Bei dem ersten Kästchen, dessen Front sich so deutlich in der obersten Fundschicht abzeichnete, handelt es sich um ein quaderförmiges Holzkästchen. Die Beschläge geben klare Maße vor: die Höhe des Kästchens betrug demnach etwa 16,5 cm, die Breite etwa 22 cm. Leider war es durch den schlechten Erhaltungszustand unmöglich, gesicherte Maße für die Tiefe des Holzkästchens zu erhalten.



Abb. 13 Kästchen, Rekonstruktionszeichnung der Vorderseite.



Abb. 14 Kästchen, Vorderseite, Beschlagteile auf rekonstruiertem Korpus.



Abb. 15 Kästchen, Rückseite, Scharniere am rekonstruierten Korpus.

Obwohl mehr Vergleichsbeispiele mit rechteckiger Grundfläche bekannt sind, wurde hier eine quadratische Form gewählt, um dem ohnehin kleinen Innenraum ein größtmögliches Volumen zu geben. Die Außenmaße des

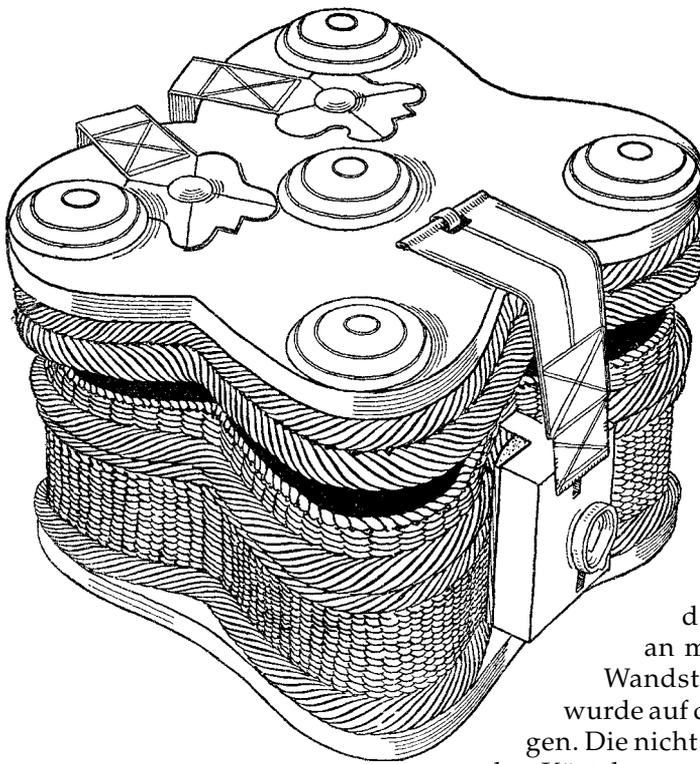


Abb. 16 Dorweiler - Kreis Euskirchen, Schließkörbchen, Rekonstruktionszeichnung.

rekonstruierten Kästchens betragen demnach etwa 22 x 16,5 x 22 cm. Sie folgen damit einem klassischen römischen Maßverhältnis: 1 römischer Fuß mißt 29,4 cm, bei einer Teilung in 12 Zoll-Abschnitte entsprechen die Kästchenmaße etwa 9 x 7 x 9 Zoll. Die anhand der Holzreste und

der Eindringtiefe der Nägel an mehreren Stellen beobachtete

Wandstärke des Holzes von ca. 3 cm

wurde auf das gesamte Kästchen übertragen.

Die nicht mehr vorhandenen Holzteile

des Kästchens wurden in Polyurethan-Harz nachgebildet und mit Ölfarben koloriert. Danach wurden die originalen Metallbeschlagteile an der Kästchennachbildung befestigt (Abb. 13-15).

Obwohl die organischen Reste des zweiten Kästchens vollständig vergangen waren, läßt sich seine Form aus dem Befund, den Detailbeobachtungen und der Kenntnis eines vergleichbaren Fundes aus Dorweiler, Kreis Euskirchen, rekonstruieren (Haberey 1949) (Abb. 16). So handelt es sich bei den im Sarkophag ebenfalls gefundenen Metallobjekten nicht um die Beschläge eines weiteren „Kästchens“, sondern um die Zierbeschläge eines sogenannten „Schließkörbchens“ in der Form eines Vierpasses. Die merkwürdig anmutende, geschwungene Form dieses Körbchens ergibt sich zum einen aus der Lage der Deckelbeschläge im Sarkophag („kreuzförmig“), zum anderen aber auch aus der genauen Untersuchung der Knickstellen der pfeilförmigen Beschlagbleche. Mit den abgeknickten Teilen greifen die Bleche in die Seiten des Deckels. An der Knickstelle sind sie jedoch nicht gerade, sondern bogenförmig ausgearbeitet und passen sich somit der geschwungenen Form des Deckels an. Organische Reste an den Nägeln der Bronzescharniere zeigen, daß der Deckel aus Holz gearbeitet war. In Anlehnung an den Fund aus Dorweiler kann man davon ausgehen, daß der Boden ebenfalls aus Holz bestand. Die Stärke des Holzes kann durch die seitlich sehr tief greifenden Nägel der Beschlagbleche auf ca. 1,5 cm festgelegt werden.

Zwischen Holzboden und Holzdeckel befand sich der Flechtwerkkorpus. Ca. 1,5 cm des Flechtwerkes müssen am Deckel befestigt gewesen sein. Diesen Schluß erlauben die kleinen, mittig sitzenden Krampen der Schar-

nierbleche, die aufgrund ihrer zarten Beschaffenheit bereits in weiches Material gegriffen haben müssen. Die unter den Krampen eingehängten Blechstreifen sind splintartig in der Korbwand befestigt und bilden die bewegliche Verbindung zwischen dem Deckel und dem Restkorpus. Die Höhe des Schließkörbchens kann aufgrund fehlender Reste des Flechtmaterials nur spekulativ festgelegt werden. Die Höhe, in der das Schloß des Körbchens mit den Krampen im Flechtwerk befestigt war, ist durch die Länge der Schloßschlempe vorgegeben. Nimmt man nun das Schloß als Mittelpunkt des Körbchens, so wäre der Bereich aus Flechtwerk insgesamt ca. 11 cm hoch gewesen. Somit ergäbe sich eine Gesamthöhe von ca. 15,5 cm ohne Beschläge und eine Höhe von ca. 18 cm mit den Zierbeschlägen. Auch das Vergleichsbeispiel Dorweiler zeigt ähnliche Maßverhältnisse. Als wahrscheinlich ist anzunehmen, daß der Holzdeckel des Schließkörbchens vor der Befestigung der Beschlagteile auf seiner Schauseite noch mit Leder bezogen wurde. Hierfür spricht der winzige Rest von Leder, der auf einem der Beschlagbleche gefunden wurde und wiederum der Vergleich mit dem weit besser erhaltenen Körbchen aus Dorweiler. Legt man die Beschlagteile des Deckels in ihrer Vierpaßform möglichst dicht zusammen, so ergeben sich als Breite und Tiefe des Körbchens 21 x 21 cm. Deckel und Boden des Körbchens wurden zur Rekonstruktion in Polyurethan-Harz nachgebildet, mit Acrylfarben koloriert und die Beschlagteile darauf befestigt. Um den Charakter des Flechtwerkes, das im Original sicher sehr fein gearbeitet war, nachzuempfinden, wurden die Seitenwände aus Raffiabast gefertigt (Abb. 17-18).



Abb. 17 Schließkörbchen, Vorderseite und Deckel, Beschlagteile auf rekonstruiertem Korpus.



Abb.18 Schließkörbchen, Rückseite, Scharniere am rekonstruierten Korpus.

Nutzung

Kästchen wie die hier vorgestellten dienten in römischer Zeit zur Aufbewahrung von mehr oder weniger wertvollen Kleinteilen des alltäglichen Gebrauchs, z.B. Schmuck, Schminkutensilien und ähnliches. Zahlreiche Funde von Kästchenfragmenten aus Siedlungsgrabungen, zum Teil sehr gut erhaltene Kästchen aus Grabfunden sowie die bildliche Wiedergabe auf Steindenkmälern, in Wand- und Deckenmalerei zeigen, wie verbreitet der Gebrauch von Kästchen, Kasten und Truhen war. Auch wenn sie im vorliegenden Fall eindeutig der Bestattung einer Frau zugeordnet werden können, lassen bloße Kästchenfunde nicht zwangsläufig auf Frauen schließen, da Kästchen auch von Männern verwendet wurden.

Nach den bekannten Befunden zeichnet sich eine besonders starke Verbreitung in den nördlichen und den pannonischen Provinzen des spätrömischen Reiches ab. In der Region Trier sind es vor allem Wederath-Belginum und - in weiter gefaßter Umgebung - Köln, von denen zahlreiche Kästchenfunde bekannt geworden sind. Auch unter den Grab- und Siedlungsfunden Triers kommen Kästchen vor, doch fehlt es hier noch an einer systematischen Erfassung und Beurteilung der Beschlagteile. Kästchenbeschläge mit durchbrochenen Randverzierungen - wie an dem vorliegenden Schloßblech - sind in den rheinischen Provinzen besonders häufig. Sowohl das Durchbruchdekor der Kästchenbeschläge als auch die Qualität der übrigen Beschlagteile sprechen für eine heimische Produktion, vielleicht sogar in Trier selbst.

Das Vergleichsstück beziehungsweise Rekonstruktionsvorbild für das vorgestellte Schließkörbchen aus Dorweiler wurde bereits genannt. Aus Trier selbst liegt ein weiterer Sarkophaggrabfund vor, der buckelförmige Beschlagteile aufweist, aber bisher nicht weiter bearbeitet werden konnte (RLM Trier Inv. ST. 9616a-w, Goethert 1977). Wahrscheinlich ließe sich auch aus diesem Fund ein Schließkörbchen rekonstruieren. Zu dem Kästchen mit seiner verzierten Front ist bisher kein direktes Vergleichsbeispiel bekannt geworden. Am nächsten scheinen ihm Kästchen mit Kreis- und Punktverzierung, perlstabartiger Treibarbeit und durchbrochenem Randdekor zu kommen, die in Tongeren/Belgien (Vanwinckenroye 1984) (*Abb. 19*) und Seltz/Frankreich, Dep. Bas-Rhin (Hatt 1954) gefunden wurden. Eine Parallele zu den durchgehenden horizontalen Beschlägen am Deckel und an der unteren Kante der Front fehlt bis jetzt. Möglicherweise wird hier eine Tendenz greifbar, die zu den ganzflächigen Kästchenfrontbeschlägen des 5. und 6. Jahrhunderts führt.

Die zugehörigen Grabinventare erlauben eine Datierung der Vergleichsobjekte in die Mitte des 4. Jahrhunderts. Durch die Gläser, die zusammen mit dem Kästchen und dem Schließkörbchen aufgefunden wurden, läßt sich auch die vorliegende Gruppe von Grabbeigaben aus St. Matthias in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts datieren. Bemerkenswert sind die sehr deutlichen Gebrauchsspuren, die sich an den Beschlägen nachweisen lassen:

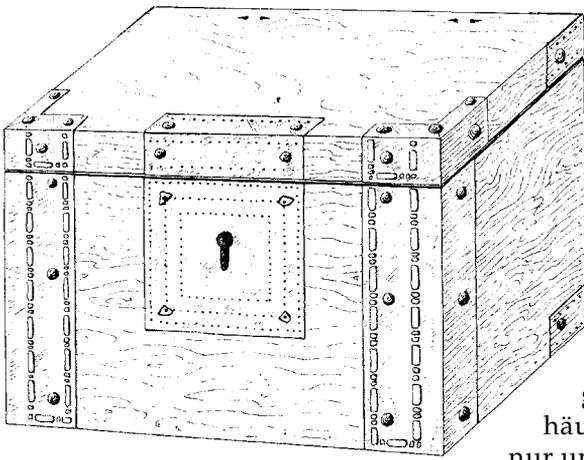


Abb. 19 Tongeren, Kästchen, Rekonstruktionszeichnung.

Deformationen, Fehlstellen und Ersatz verlorener Beschlagteile. Die Objekte sind also nicht extra für das Begräbnis neu hergestellt worden, sondern sind sicher Gegenstände, die die Verstorbene selbst häufig benutzte. Daß es sich dabei nicht nur um Schmuck oder Schminkutensilien gehandelt hat, zeigt die Nähnadel mit dem

aufgewickelten Faden. Merkwürdig scheint, daß keine Objekte aus massivem Metall wie Ringe, Münzen oder ähnliches im Sarkophag gefunden wurden. Auch die Schlüssel zu den Schlössern fehlen. Der Vergleich mit ähnlich ausgestatteten Gräbern ließe diese Elemente eigentlich erwarten. Bemerkenswert sind ebenso die Schichtung der Beschlagteile übereinander und die verschobene Fundlage der schollenartigen Kalkschicht. Da der Befund sonst weitgehend ungestört war und auch die Gläser und Gagatarmreifen noch vorhanden waren, ist eine Beraubung des Grabes wohl trotz allem auszuschließen.

Würdigung

Obgleich Fragen offen bleiben, ist festzuhalten, daß es anhand der Funde aus St. Matthias erstmals in der Geschichte der Trierer Archäologie möglich ist, zwei spätrömische Kästchen in ihren äußeren Formen wieder erstehen zu lassen und sie durch den dokumentierten Befund archäologisch einzuordnen. Zudem ergänzt das Schließkörbchen den bisher als singulär bekannten Fund aus Dorweiler und das Kästchen erschließt die dreidimen-



Abb. 20 Trier, Dom, Deckenmalerei aus einem Konstantinischen Vorgängerbau, Dame mit Schmuckkästchen.

sionale Fassung eines bildlich überlieferten Objektes, das in der zeitgleichen Konstantinischen Deckenmalerei, die unter dem Trierer Dom gefunden wurde, so prominent wiedergegeben ist (*Abb. 20*).

Dank

Die Verfassenden danken herzlich für weiterführende Hinweise und konkrete Hilfe: Mario Adams, Susana Brokhausen, Lukas Clemens, Ludwig Eiden, Margarethe König, Karin Goethert-Polaschek, Klaus-Peter Goethert, Alexandra Lutz, Egon Lutz, Mechthild Neyses-Eiden, Claudio Taras und Thomas Zühmer.

Literatur

L. Clemens/H. Löhr, Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Stadtbereich Trier 1996. Trierer Zeitschrift 61, 1998, 407-415. - L. Clemens/J. C. Wilhelm OSB, Sankt Matthias und das südliche Gräberfeld. In: H.-P. Kuhnen (Hrsg.), Das römische Trier. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 40 (Stuttgart 2001) 175-187. - E. Riha, Kästchen, Truhen, Tische - Möbelteile aus Augusta Raurica. Forschungen in Augst 31 (Augst 2001). - K. Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 9 (Mainz 1977). - W. Haberey, Ein spätrömisches Frauengrab aus Dorweiler, Kreis Euskirchen. Bonner Jahrbücher 149, 1949, 82-93. - J. J. Hatt, Informations, Circonscriptions des Antiquités historiques. Gallia 12, 1954, 498-499. - W. Vanwinckenroye, De Romeinse Zuidwest-begraafplaats van Tongeren. Publikaties van het Provinciaal Gallo-Romeins Museum te Tongeren 29 (Tongeren 1984) 70-72, Taf. 71. - W. Weber, Constantinische Deckengemälde aus dem römischen Palast unter dem Trierer Dom. Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Trier, Museumsführer 1 (Trier 2000, 4. veränderte Aufl.) 24-25 Abb. 15.

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 4, 6-7, 8a und c, 11-12a, 14-15, 17-18 RLM Trier, Dias (Th. Zühmer).
Abb. 2-3, 8b, 10, 13 RLM Trier, Zeichnungen (M. Adams).
Abb. 5 RLM Trier, Zeichnung (J. C. Wilhelm).
Abb. 9, 12b RLM Trier, Röntgenaufnahmen (L. Eiden).
Abb. 16 Rekonstruktionszeichnung nach Haberey 1949.
Abb. 19 Rekonstruktionszeichnung nach Vanwinckenroye 1984.
Abb. 20 Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Trier, Dia (R. Schneider).